

Gerhard H. Sitzmann

Goethes Reise durch Altbayern

Vorbemerkung

Viele Wege führen nach Rom. Einer durch Baiern. Goethe hat ihn gewählt.

Am 3. September 1786 gelangte Goethe von Carlsbad nach Waldsassen, am 8. September in der Frühe verließ er Mittenwald in Richtung Brenner „ins Tyrol.“ Dies war – nach heutigem Verständnis – die Strecke durch Altbayern (für das 18. Jahrhundert genauer: durch den Bairischen Reichskreis).

Knappe 6 Tage dauert die Durchfahrt nach „Arkadien“, wie er das Land seiner Träume einmal nennt - kann da Erfahrenes beschreibenswert, bedeutend werden, über jene Zeit hinaus für uns? Goethe begegnet, wie er drei Jahrzehnte später in seiner autobiographischen Veröffentlichung „Italienische Reise“ (IR) erwähnt, zwischen Eger und Scharnitz 12 Orten. In seinem zeitnahen „Tagebuch der Italienischen Reise“ (TB) hingegen, das er der Baronin Charlotte von Stein stückweise zusandte, hatte Goethe sogar noch 22 Orte vom Stiftsland bis zum Werdenfelser Land notiert, meist ohne näheres Interesse zu bekunden; dabei hätte er zumindest nach so vielen Jahren des öfteren Anlaß für wenigstens literarische Begegnungen gefunden. Dafür genüge ein Beispiel aus der Mitte des Weges durch den Bairischen Reichskreis.

Auf der Fahrt von Regensburg nach München trifft Goethe laut Angabe seines Tagebuches am (Dienstag, dem) 5. September 1786 – über (Bad) Abbach – in Saal a. d. Donau ein, verläßt die Gegend, die er zeichnend erlebt, um 15.30 Uhr und erreicht zum Pferdewechsel Neustadt a. d. Donau um 18.00 Uhr. Hierbei muß er etwa 17.00 Uhr den Stadtbereich Abensberg berührt haben. Doch erwähnt wird der Ort nicht, wiewohl Goethe die Geschichte seines wie auch seines Herzogs Carl August (ihnen freilich nicht bewußten) Vorfahren mütterlicherseits, des Grafen Babo mit den 30 Söhnen, sogar unter dem (historisch verfrühten) Zunamen „von Abensberg“ kannte, seit J.G.Herder sie ihm in der Straßburger Studienzeit vermittelt hatte; ebenso war ihm der Name des Johann Georg Turmair, der sich – humanistisch - nach seiner Vaterstadt Aventinus benannte, geläufig, da er ihn gerühmt hat wie kein zweiter: „Aventins bayerische Chronik“ gehört zu seinen historiographischen Erlebnissen.

Schon hier kann man beobachten, daß Goethe sich um biographische und historische Bezüge zur Topographie in der Regel nicht bemüht (obgleich es dem antiken, speziell griechischen Denken entsprochen hätte); wie sollten Einsichten von Dauer sich da entwickeln können? Sodann zeigen sich zwar an allen Orten 3 Themenkreise, die miteinander die Darstellung der gesamten IR prägen: Literatur, Bildende Künste und die Natur, wie wenn sie von Goethe als Grundlage von Bildung angesehen würden – doch wirkt die Liste der behandelten Objekte (hier wie auch später) als Textgrundlage einer Bildungs-Entwicklung nicht zu sporadisch? Ist es im Blick darauf nicht zu verständlich, daß die Kommentare zur IR seit fast zwei Jahrhunderten die ersten, handlungsarmen Seiten im großen und ganzen übergehen?

Man ist versucht zu fragen, warum er in diesem geschwehntskargen Stile, in dem die Zeit sich zu verlieren scheint, berichtet, wieso er mit einer Stichprobe durch Altbayerns Geographie beginnt und nicht erst jenseits hinterm Brenner (in Rovereto oder Torbole) zu schreiben anhebt, und auch weshalb er keine formelle Gliederung vornimmt. - Auf der Suche nach Antworten müssen wir uns vorab an das äußerlich Ersichtliche halten, indem wir den „altbayerischen Anfang“ der IR in 3 unterschiedlich lange Abschnitte aufteilen, mit den Schwerpunkten um die herausgehobenen Orte gruppiert, die ihm im zeitlichen Ablauf zum Übernachten und Tagebuchführen gedient haben: Regensburg- München-Mittenwald.

I. Regensburg

Goethe kommt am Montag, dem 4. September 1786 (nach durchfahrener Nacht), um 10.00 Uhr morgens in Regensburg an, quartiert sich unter dem Pseudonym „Joh. Phillip Moeller aus Leipzig“ im Gasthof „Zum Weißen Lamm“ nächst der Steinernen Brücke (und nicht weit vom Reichstagssitzungssaale) ein und begibt sich alsbald nach St. Paul/Mittelmünster, wo ehemalige Jesuiten eine Schule betreiben und zufällig“ das jährliche Schauspiel durch Schüler gegeben ward, sah das Ende der Oper und den Anfang des Trauerspiels.“ Der Zufall wird zur Schlüsselszene.

Goethe begegnet der Kunst der Jesuiten, das Göttliche „Ehrfurcht einflößend“ sichtbar zu machen, und steigert sein Nachsinnen zu einer Überbietung: „Es ist dieses überhaupt der Genius des katholischen äußeren Gottesdienstes; noch nie habe ich es aber mit so viel Verstand, Geschick und Konsequenz ausgeführt gesehen, als bei den Jesuiten.“ Fürs erste belegt der Satz seine Hochschätzung der Anschaulichkeit: den im Wort gebundenen Gedanken kann man durch die angemessene Darstellung und Methode zur Anschaulichkeit einer Bildsprache entfalten, und die stimmige Ganzheit eines Bildes vermag die Anschaulichkeits-Grenze des (diesseitsbezogenen) Wortes zu überwinden, wo die Sprache nicht selber ausreichend bildhaft gestaltbar ist.

Weiterhin erfüllt die Passage den literarischen Zweck, den Leser in ein Vorverständnis des katholischen Italien mitzunehmen (symbolisch von der Hoffnung auf einen schönen Herbst begleitet). Mehr noch nützt sie der Glaubwürdigkeit einer Persönlichkeit, die sich nicht tiefergehend für das Christentum verpflichtet: nicht Aneignung, doch Geltenlassen. - Daneben enthält die Stelle die Pikanterie, daß er sein Vorverständnis für die katholische Sinnvermittlung durch das Bild nicht seinem bedeutendsten katholischen Bekannten verdankt: dem kurmainzischen Statthalter (seit 1772) in Erfurt, Karl Theodor Rfrh.v.Dalberg, nachmals Kurfürst von Mainz, Erzkanzler des Hl.Römischen Reiches Deutscher Nation (bis 06.08.1806) u.v.a. (ab 1803 – persönlicher-Erzbischof von Regensburg bis zu seinem Tode). – Schließlich zeigt sich schon in Regensburg des Dichters Bruch mit manchem, was ihm zuvor gar lieb und wert gewesen war, etwa wenn der Autor „Von deutscher Baukunst“ (1772) nicht den nahest gelegenen gotischen Dom erwähnt, sondern statt dessen den Anfang einer Begegnungsfähigkeit mit der katholischen Ausdruckswelt seiner eigenen gegenwärtigen Epoche dokumentiert – das Genie als Proteus.

Goethe, der mit der unvollendeten „Iphigenie“ und anderen Arbeiten seiner geplanten erstmaligen Ausgabe Gesammelter Werke im Gepäck reist (und laut TB in Regensburg beiläufig als der Dichter erkannt wird), greift allerorten literarische Themen auf; in seiner bildstarken Sprache macht er Literatur als Subjekt (hier: TB bzw. IR) zum Träger des Objekts Literatur (durch die angesprochenen Schicksale, Personen, Themen u.ä.).- So behandelt die IR die vorgenannten Regensburger Jesuiten-Schauspiele; in München führt sie einen Turm an, der im TB präziert wird: daß sich 1785 „die Fräulein“ vom Turm gestürzt hat – wer dächte nicht an das unglückliche Gretchen in Faust I oder an eine „weibliche Wertheriade“? Vor Mittenwald schildert die IR episodisch, wie ihm (am Vorabend des Festtages Mariae Geburt) ein Harfner mit seiner hübschen Tochter begegnet - womit er das Mignon-Motiv von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ anklingen läßt, als wollte er die Erfahrungen seiner eigenen Lehrjahre der IR symbolisch damit verbinden.

Mögen das schon mit dem Turm nicht mehr genannte „Fräulein“ an Gretchen und die anonyme Harfnerstochter an Mignon erinnern, so geht es ihnen doch wie selbst einem Dalberg, der mehr oder weniger der Gestalt des Erzbischofs im Faust II zum Vorbild diente: Goethe läßt sie nicht in ihrem namentlich-konkreten Schicksal zum Mitfühlen und Nacherleben anregen, noch werden sie als historische Individuen nachgezeichnet, sondern zeit- und raum-entgrenzt in idealtypische Figuren überführt; dergestalt werden sie in der Vergegenwärtigung durch die Sprache literarisch „aufgehoben“.

II. München

Goethes Regensburger „Entdeckung“ einer Verständigungsbasis mit der äußeren Gestalt des „katholischen Stils“ weist den 37-jährigen gleich auf den ersten Seiten der IR als einen Reisenden aus, der alte Einstellungen zu ändern vermag und mit weltbürgerlicher Offenheit an Neues herantritt: Grundvoraussetzungen intellektueller Humanität. Dem Leser wird damit empfohlen, es dem Autor gleichzutun: sich durch und im Reisen zum tieferen Erleben der Welt in ihrer Vielfalt führen zu lassen. Wer zu einer Reise aufbricht, soll in sich kehren. Das lehrt ein denkwürdiges Ereignis.

Während der Fahrten schaut er sich um, besichtigt, zeichnet, führt Tagebuch, thematisiert die Architektur (Waldsassen, Regensburg usw.): interessiert, ohne gefesselt zu sein. Und plötzlich erlebt er München. Ziemlich unvermittelt schildert Goethe Freude an der öffentlichen Bildergalerie des Kurfürsten Carl Theodor und stellt fest: „Ich muß meine Augen erst wieder an Gemälde gewöhnen. Es sind treffliche Sachen. Die Skizzen von Rubens, von der Luxemburger Galerie, haben mir große Freude gemacht.“ Ohne Vorbereitung nennt er von allen Malern nur einen einzigen, und zwar ohne Begründung der Auswahl und Würdigung; es muß ein spontanes und nachhaltiges Erlebnis gewesen sein. Man mag sich auch der späteren Gespräche mit Eckermann erinnern, als Goethe 1827 rühmte, Rubens sei so souverän gewesen, daß er einer Landschaft 2 Lichtquellen – mit der Folge doppelter Schatten – gegeben habe, um ihr eine über die Natur hinausgreifende Schönheit zu verleihen.

Goethe führt daneben die Trajanische Säule, vom Antiquarium (Antiken-Saal) Büsten des Drusus und Antoninus an - diese lenken den Blick direkt nach Rom (Rubens nur indirekt). Aber Dürer gesehen zu haben erwähnt er beispielsweise erst später (IR 18.10.1786), so daß man die Auswahl wohl als (reflektierte oder intuitive) Absicht werten muß. Was kann das bedeuten? München wird als der Wendepunkt ins Blickfeld gerückt, an dem sich unerwartet Goethes Einstellung zur Kunst so wandelt, daß er Neues zu sehen und zu erleben beginnt. Die Plötzlichkeit des Überganges kann der Leser nachvollziehen. – Goethe erklärt nicht Schönheit, sondern nennt alles schön, was ihm beim Anschauen gefällt. Äußere Geschehnisse werden ausgeblendet, um die Verinnerlichung der Idee des gesehenen Schönen nicht zu behindern: die Reise als ein von der Ganzheitlichkeit des Schauens getragenes Erleben, in dem bedeutendes Kunsterbe der Vergangenheit wieder erwacht. Dabei wird er sich gewisser Mängel bewußt, beginnt umzulernen und kennzeichnet dies durch Elemente des Schwankens, der Widersprüche und der Vorläufigkeit: noch fühlt der Schauende sich „nicht einheimisch“. Anschauen wird Lernaufgabe: die Anschaulichkeit des Objekts ist auch eine Leistung des anschauenden Subjekts.

Demgemäß erfaßt Goethe im Antiquarium noch nicht alle Qualitäten, zumal er sich vom „Ambiente“ nicht eingestimmt fühlt. In Baiern, das über 4 Jahrhunderte von der Zivilisation der Römer geprägt worden ist, waren deren äußere Spuren, Maßstäbe und Ideen 1786, vor der prägenden Zeit König Ludwigs I., nicht mehr und noch nicht wieder sichtbar. Erst die griechisch-römische Antike Italiens sollte Goethes autoritative Lehrmeisterin werden; später wird er nach ihr in Weimar klassizistische Neubauten durchsetzen, wie im Aufbau der Residenz und sehr persönlich in Carl Augusts Römischem Hause.

Von München, wo er am 6./7. September 1786 beim „Weingastgeber“ Franz Joseph Albert im „Schwarzen Adler“ an der Kaufingerstraße genächtigt hat, reist Goethe über Wolfratshausen weiter. Dann wird eine uralte Benediktinerabtei erwähnt: „Benedict Bayern liegt köstlich und überrascht beim ersten Anblick. In einer fruchtbaren Ebene ein lang und breites weißes Gebäude und ein hoher Felsrücken dahinter.“ Goethe interessiert das Prinzipielle. Walchensee und Mittenwald werden gestreift - kein Wort von den sehenswerten Kirchen. Wenn solche Kargheit nicht auf Bildungslücken weist, dann zeugt sie von der Angespanntheit auf das Ziel, während dem flüchtigen Erleben des Momentes literarische Dauer verliehen wird: so hält das Noch-nicht dem Nicht-mehr die Waage.

III. Mittenwald

Längst vor Mittenwald zeigt sich der dritte Themenkreis der IR an. Der Naturforscher Goethe (der bereits Entdecker des menschlichen Zwischenkieferknochens ist) charakterisiert Tirschenreuth als Teil der Europäischen Wasserscheide, lobt mit dem beruflichen Blick des Weimarer Wegebaukommissärs die Chaussee, notiert das Naturalienkabinett in der ehemaligen Jesuitenresidenz bei St. Michael zu München (das des Pastors Jakob Christian Schäffer in Regensburg allerdings nur im TB), belehrt über Landschaften und Wolken, Klima und Bodenverhältnisse und schildert das Reisen als Entwicklung. Eine Stelle ist bemerkenswert, eine zweite herausragend.

Zum einen entdeckt Goethes rationale Betrachtungsweise der Natur, in Regensburg gleichsam „im Vorbeischaun“, punktuell etwas Neues, das Ende des 20. Jahrhunderts aufgeklärt worden ist. Die Beschreibung „Ein sonderbar Gestein wird hier zu Werkstücken verarbeitet, dem Scheine nach ein Totliegendes, das jedoch für älter, für ursprünglich, ja für porphyrtartig gehalten werden muß. ...“ trifft auf den jüngst so benannten „Alemont“ zu: Gestein, das aus dem Einschlag eines großen Meteoriten vor 14,6 Millionen Jahren herrührt, dessen Spur sich von Böhmen über das Donau-Einzugsgebiet fortsetzt und im Rieskrater endet (sogar bei Carlsbad hat er solches Material gefunden). Goethe bereichert beiläufig Bayerns mineralogischen Kosmos.

Zum anderen fördert Goethes poetische Verhaltensweise zur Natur strukturell etwas Bedeutendes zutage. Vor Mittenwald, wo er am 7./8. September 1786 übernachtet und sich der Gewalt der Alpen ausgeliefert sieht, zeigt er sich äußerlich und innerlich bewegt: „Nun ging mir eine neue Welt auf. Ich näherte mich den Gebirgen, die sich nach und nach entwickelten.“ Welche Prägnanz! Wo einem neu die Welt aufgeht, da kommt das Denken einen Schritt voran. Mehr noch: im zweiten Satze lesen wir von „den Gebirgen, die sich nach und nach entwickelten.“ Die Formulierung ist bei Goethe singulär; wer hat das vor ihm gesagt? Es findet sich kaum ein Begriff, der anschaulicher die Einfahrt in die Alpen wiedergibt, noch einer, der das erste Leuchten eines neuen Horizontes schlichter ausspricht.

Von Platons Szene vor den Toren der Stadt Athen im „Phaidros“, über Vergil und Dante, und Petrarcas Besteigung des Mont Ventoux, spannt sich zu Goethe der literarische Bogen der abendländischen Beschreibung des Menschen in der Natur: eine Oase im übermächtigen Kosmos. Die Übermächtigkeit des Objekts (Natur) gegenüber dem Subjekt (Mensch) wird in Goethes Passage folgenreich durch äußere wie innere Bewegtheit des Subjekts, verbunden mit der Projektion auf das Objekt (Berge), dreifach dynamisiert. Nun fängt die Natur an, sich relativ zum Reisenden zu bewegen, mit zweierlei Folgen. Einerseits: Das kühne Bild treibt den Gedankengang, zu kippen: das Reisen als organische Bewegung von Natur in der Natur – das Subjekt wird zum Teil des Objekts. Andererseits: Goethe nimmt seine Leser unauffällig in die Entwicklung des Entwicklungs-Begriffs herein, des neuen Eindrucks eines älteren Ausdrucks, des anschaulichen Wortes für eine abstraktere Idee. Es ist der kurze Schritt vor einem weiten Ausgriff, denn hier bereitet die Gestalt dem Gehalt, die Sprache der Sache, das metamorphische dem evolutiven Denken (bis hin zu Teilhard de Chardin) die nächste Stufe des Begriffes vor: „Entwicklung“ als subjekt-vermittelte kosmische Kategorie, die einen ganzen Horizont erschließt - wie wir heute wissen.

„Entwickeln“ auf Zukunft hin, intuitiv verwendet, wird bei Goethe ein vielfältig vernetzter Prozeß-Begriff; es trifft nicht nur den Augenschein der Fahrt in die Natur, sondern ist selber Teil der Reise wie des lebenslangen Wanderermotives überhaupt und muß so auf den Schauenden zurückverweisen, der mit dem Fortgang seines Weges einer Entwicklung unterliegt; es berührt desgleichen das Arkadien-Zitat, denn dieses hatte sich ursprünglich auf den Tod bezogen, der selbst in schönster Landschaft seine Macht ausübt; also verführt es (den Gedankengang vollendend) zum Urbild der Verwandlung: daß mit der Auffahrt ins Gebirge der „alte“ Goethe stirbt, um einem neuen Raum zu geben - die Metamorphose des Genies.

Schluß

Goethe beantwortet unsere Fragen, wenngleich anders als erwartet. Die ersten, eine Einführung vertretenden Seiten der IR bestätigen Literatur, Kunst und Natur lediglich als Material-Basis seiner Welt-Anschauung, ohne daraus zeitbedingte Listen sporadisch ausgewählter Bildungs-Objekte erstellen und abarbeiten zu wollen.

Statt dessen schildert er sich – in medias res gehend - auf dem Weg zu ungewohnten Erfahrungen: Begegnungen transformiert er ins Idealtypische, Neues erlebt er lernbereit, nach Wandlungen steht ihm der Sinn – Goethe präludiert die Bildungsreise (ein Grundmodell der Weiterbildung).- Dabei werden individuelle Eindrücke in verallgemeinerungsfähige Einsichten von Dauer umgewandelt, wie im Veranschaulichen geistiger Aussagen, im neuen Sehen-Lernen, im themen-übergreifenden Verständnis von „Entwicklung“. Die Lern-Schritte gliedern den inneren Vorgang des äußerlich nachvollziehenden Textes; die Zeit zieht sich ins Innere zurück (fast schon „Anschauungs-Form des inneren Sinnes“): das Innen wird Gegen-Gewicht des Außen.- Zugleich demonstriert er Methoden, Einstellungen und Verhaltensweisen, mit denen die sich bildende Persönlichkeit neuen Inhalten begegnen, sie erleben und zur Ausgewogenheit entwickeln kann - Goethe zeigt sich selbst als exemplarisch.

Soll derlei, soll sein lebenslanges Lern- und Wanderermotiv ihn nach Italien gezogen haben? Wohl nur vage, nicht allein. Konkret muß andres ihn bewogen haben. Er hat die IR als den autobiographischen Folgeband von „Dichtung und Wahrheit“ ausgewiesen. Er vernetzt die unterschiedlichsten Informationen mittels seines eigenen Erlebens. Er beginnt formal mit einem Ich-Bezug: „Früh drei Uhr stahl ich mich aus Carlsbad, weil man mich sonst nicht fortgelassen hätte.“ Wirklich? Der Herzog Carl August v. Sachsen-Weimar und Charlotte v. Stein waren bereits abgereist. Die übrigen (wie Herder) wogen in dieser Frage nicht. Eher deutet die äußere Maske des Pseudonyms eines Joh. Philipp Moeller aus Leipzig Gründe an, die schwerlich im Politischen (etwa beim bairischen Kurfürsten Carl Theodor), selbst nicht im Protokollarischen allein zu suchen sind.

Der äußere Rollenwechsel dürfte innerlicher gründen: der Dichter steht mit 37 Jahren in einer Entwicklungs-Krise – nicht bloß wegen der Verwaltungsarbeiten in Weimar. Die beiläufigen Bezugnahmen zu seiner Vaterstadt Frankfurt am Main (der Krönungsstadt der Kaiser) lassen den größeren Rahmen und zugleich eine subjektive Seelenlage ahnen: ihn treiben offensichtlich der in 30 Jahren gehegte Traum nach vorn, Roms Antike zu sehen (wie seine Mutter bezeugt hat), und verborgener sein schwieriges Verhältnis zum Vater; jetzt folgt er dessen Spuren über die Reichstagsmetropole Regensburg in die Welthauptstadt Rom, mit der klagenden Geste des Entsayens: „Was laß' ich nicht alles rechts und links liegen, um den einen Gedanken auszuführen, der fast zu alt in meiner Seele geworden ist.“ Er reist und schreibt sich etwas von der Seele, bis in das kühle Gleichmaß seiner Formulierungen hinein. Die Orte, kaum mehr Schauplatz äußerer Handlung, zeitigen Anlässe der innren Wandlung (und wo sich dies am dichtesteten verheißt, da liegt Arkadien) - das geographische Vorankommen fördert einen biographischen Fortschritt, der personale Prozeß wird zum Ereignis: das Subjekt, nicht das Objekt ist die Botschaft.

Goethe beschließt den altbayerischen Teil der IR in der Hoffnung eines Wiedersehens mit der Harfnerstochter, was hier als Nachklang äußerer Dramaturgie gedeutet werden mag. Doch „Anzeichen“, „Hoffnung“, „Aussicht“ besseren Wetters sind nicht dessen platte Wiederholung noch banale meteorologische Reminiszenz, sondern Symbole innerer Dramaturgie der Zeit: die Elemente einer Morgenstimmung, die in die Zukunft weist, verstärkt durch seinen „stillen Aberglauben, daß es so fortgehen soll“ – um in Italien zu seiner epochalen Berufung befreit zu werden, wie er später wissen wird. Dreißig Jahre hatte Goethe sich gesehnt, Rom und Italien zu sehen, und weitere dreißig Jahre gewartet, um literarisch die Summe zu ziehen: Die Reise durch Baiern hat Goethe als den Anfang seiner Reife zum Klassiker geschildert.

Goethes Reise durch Altbayern Topographisches Register

Notierung in IR (1816)	Station im TB (1786)	Lokalisierung 2005
-----	-----	-----
(Carlsbad)	(Carlsbad)	(Karlovy Vary)
-	-	-
(Eger)	(Eger)	(Cheb)
Waldsassen	Waldsassen	Waldsassen
Tirschenreuth	Tischenreuth	Tirschenreuth
-	Weyda	Weiden
-	Wernberg	Wernberg
-	-	Nabburg
-	Schwarzenfeld	Schwarzenfeld
Schwandorf	Schwandorf	Schwandorf
-	Bahnholz	Maxhütte-H.
Regenstauf	Regenstauf	Regenstauf
-	Stadt am Hof	Regensburg
Regensburg	Regensburg	Regensburg
Aburg	Aburch	Bad Abbach
-	Saale	Saal a. d. D.
-	-	Abensberg
-	Neustadt	Neustadt/D.
-	Geisenfeld	Geisenfeld
-	Pfaffenhofen	Pfaffenhofen
-	Unterbrück	Fahrenzhausen
München	München	München
Wolfrathshausen	Wolfrathshausen	Wolfrathshausen
Benedict Bayern	Benedicktbeyern	Benediktbeuern
Kochelsee	Cochl. See	Kochel a. See
Walchsee	Wallensee	Kochel a. See
Mittelwald(e)	Mittelwald	Mittenwald
(Scharnitz)	(Scharnitz)	(Scharnitz)
-	-	-
(Innsbruck)	(Innsbruck)	(Innsbruck)
-	-	-
(Brenner)	(Brenner)	(Brenner)